

# Das Risikoverhalten von Jugendlichen

13/10/2011

Fachtagung Jungen & Risiko – Rauschtrinken, Muskelsucht und Hungerwahn,

Kulturzentrum PFL Oldenburg

Dr. Gernot Herzer, TU Braunschweig

# Der Risikobegriff

- Der Begriff „Risiko“ stammt aus der altpersischen Sprache und trägt die Bedeutung „eine Klippe umschiffen“.
- Der Begriff findet sich bereits in Aufzeichnungen aus Mesopotamien, um 3200 vor Christus, die sich mit der Kalkulation von Verlust und Gewinn sowie mit Erfolg und Misserfolg beschäftigten und bei denen Optionen in Bezug auf ihre Aussichten bewertet wurden.

## Der Risikobegriff

- Frank Yates: „Risiko“ wird verstanden als Konstrukt von Elementen, welche die Begriffe „Möglichkeit“ (Possibility) und „Verlust“ (Loss) beinhalten.
- “Die kritischen Elemente des Risikokonstruktes sind (a) mögliche Verluste, (b) die Bedeutung dieser Verluste und (c) die Unsicherheit über diese Verluste.”

## Der Risikobegriff - Risikoverhalten

- Rüdiger Trimpop: “Risiko ist jedes bewusst oder unbewusst kontrollierte Verhalten mit einer wahrgenommenen Unsicherheit über das Ergebnis (outcome) und/oder über mögliche Gewinne und Verluste für das physische, ökonomische oder psychosoziale Wohlergehen von sich selbst oder von anderen.”

## Der Risikobegriff - Risk Taking (Behavior)

- Zu unterscheiden ist dabei zwischen dem „Risikoverhalten“ und einem „Risiko suchenden Verhalten“. Risikoverhalten bezeichnet das Verhalten in Risikosituationen und bedeutet somit nicht automatisch auch ein „riskantes“ und „Risiko suchendes“ Verhalten. Dorsch (1998), S. 743.

## Der Risikobegriff in der Jugendforschung

- Der Begriff des Risikoverhaltens wird von Coleman (2007) aus Sicht der Jugendforschung definiert als: „Der Begriff verweist auf potenziell gefährliches Verhalten junger Menschen, z.B. ungeschützter Geschlechtsverkehr, Substanzmissbrauch von Alkohol und illegalen Drogen, oder die Teilnahme an antisozialen Aktivitäten.“

## Der Risikobegriff in der Jugendforschung

- Der Begriff des “Risikofaktors” wird nach Coleman (2007) definiert als: „Faktoren, die zu negativen Entwicklungen (poor outcomes) bei jungen Menschen führen können, wie z.B. Armut, Entbehrungen und Mangel (deprivation), Krankheit oder ein dysfunktionaler familiärer Hintergrund.“

## Der Risikobegriff

- Aus der Perspektive der Gesundheitswissenschaft ist das Risikoverhalten dadurch gekennzeichnet, dass es die Begünstigung von Krankheiten mit den entsprechenden Konsequenzen ermöglicht oder begünstigt. Zu den Risikoverhaltensweisen gehören z.B. der Tabakkonsum, exzessiver Alkoholkonsum, körperliche Inaktivität und Fehlernährung.

# Theorien im Kontext des Risikoverhaltens

- Sozialisationstheorien
- Theorien zu Jugend und Adoleszenz (Entwicklung von Selbstkonzept und Identität, Vertreter: Erikson, Kohlberg, Flammer)
- Soziologische Handlungstheorien (Rational Choice Theorien vs. Frame-Selektion-Theorie, Vertreter: Esser)
- Einstellungstheorien - Sozialpsychologie (Ajzen & Madden)

## Theorien im Kontext des Risikoverhaltens

- Sensation Seeking – Ein biopsychologisches Modell (Zuckerman)
- Prospekt Theorie - Psychologie und Soziologie (Kahneman und Tversky)
- Erwartungs-mal-Wert Modelle (March und Denrell)
- Problem-Behavior-Theorie (Jessor & Jessor)
- Theorien zur Risikowahrnehmung (Millstein), „Risiko als Gefühl“ – Hypothese (Loewenstein, Weber, Hsee und Welch, 2001)

## Theorien im Kontext des Risikoverhaltens

- Integratives Mehrebenen-Modell (Raithel)
- Anthropologische Theorien (Le Breton)
- Lernen am Modell (Bandura)
- Stress- und Coping-Modell (Lazarus, Folkman & Moskovitz; Coleman)

# Theorien im Kontext des Risikoverhaltens

- Konzepte zur Prävention und Intervention von Risikoverhalten
- Gesundheitswissenschaften:
  - Salutogenese- und Resilienzkonzept (Antonovsky)
  - Health-Belief-Modell (Rosenstock)

## Modell zum jugendlichen Risikoverhalten nach Jürgen Raithel

- Für sein integratives Mehrebenen-Modell zum Risikoverhalten verbindet Jürgen Raithel mehrere vorhandene Modelle zum Risikoverhalten.
- Integratives Mehrebenen-Modell (Raithel, 2004)

## Modell zum jugendlichen Risikoverhalten nach Jürgen Raithel

- Risikoverhalten wird von Jürgen Raithel als ein multifaktorielles Wirkungsgefüge verstanden. Dies äußert sich im Zusammenwirken von vier Faktoren:
  - Individuum
  - Milieu und Lebensstil
  - Gesellschaft
  - Gelegenheitsstruktur

## Modell zum jugendlichen Risikoverhalten nach Jürgen Raithel

- Unter Gelegenheitsstruktur werden die Mittel und Möglichkeiten verstanden, die es einer Person ermöglichen, ein spezifisches Risikoverhalten auszuüben, z.B. der Zugang zu Alkohol und Drogen usw.
- Darunter fallen auch soziale Einflüsse wie Gruppensituationen und Peer-Pressure-Effekte, die in der Literatur auch als Risikoschub-Phänomene beschrieben werden.

## Modell zum jugendlichen Risikoverhalten nach Jürgen Raithel

- Drei Schritte kennzeichnen nach Coleman und Esser die Phänomene der Makroebene unter Einbeziehung der Mechanismen auf der Individualebene:
  1. *Logik der Situation*
  2. *Logik der Selektion*
  3. *Logik der Aggregation*

## Modell zum jugendlichen Risikoverhalten nach Jürgen Raithel

1. Die *Logik der Situation* (als Makro-Mikro-Verbindung): Sie bezeichnet den Zusammenhang der Geschlechterkultur, der Sozialstruktur, des sozialen Raumes (Familie, Schule, Gruppe), dem Milieu sowie Lebensstil, die individuellen Werte, Normen und Bewältigungsstrategien (Coping) und auch die Gelegenheitsstruktur.

## Modell zum jugendlichen Risikoverhalten nach Jürgen Raithel

2. Die *Logik der Selektion* (als Mikro-Mikro-Verbindung): Sie steht für den Zusammenhang von Lebensstil, dem biopsychologischem System, den Einstellungen, Erwartungen, den Coping-Strategien, der Verhaltenskontrolle, den Verhaltensabsichten und dem konkreten Verhalten.

## Modell zum jugendlichen Risikoverhalten nach Jürgen Raithel)

3. Die *Logik der Aggregation* (als Mikro-Makro-Verbindung): Sie wird verstanden als „Aggregation“ (Anhäufung, Angliederung) gesundheitsriskanten Verhaltens hinsichtlich epidemiologischer Verbreitung sowie als Aggregation delinquenten Verhaltens zur Kriminalitätsrate.

## Anthropologische Theorien (Le Breton)

- „Aber warum will man seine Grenzen ausloten? Wahrscheinlich, um erst richtig geboren zu werden.“ (Märting, Ralf-Peter, Hrsg., 2006, Reinhold Messner. Mein Weg. Bilanz eines Grenzgängers, S. 95)

## Anthropologische Theorien (Le Breton)

- „Der Verlust der Sinnngrenzen provoziert die Suche nach den dinglichen Grenzen und eine Herstellung der eigenen Identität über den Zusammenstoß mit der Welt und dem Risiko unterzugehen.“ (Le Breton, 2001, S. 111.)

## Anthropologische Theorien (Le Breton)

- Die Ursachen für Entstehung von gesundheitlichem Problemverhalten wie Drogenkonsum, Ess-Störungen, Suizid oder gefährlicher Fahrweise sieht Le Breton in der modernen Gesellschaft, in welcher die Menschen sich den Wert ihres Lebens ständig neu beweisen wollen.

## Anthropologische Theorien (Le Breton)

- Ursachen für das Risikoverhalten verortet Le Breton in familiären und sozialen Faktoren wie Demütigungen, familiärer Gleichgültigkeit sowie auch in Überbehütung (Overprotection), z. B. durch die Mutter oder einer diskreditierten väterlichen Autorität.

## Anthropologische Theorien (Le Breton)

- Gemeinsamkeiten in familiären und sozialen Prozessen der Moderne sind der Mangel an lebenswirksamer Anleitung und vorgegebenen Grenzen für das Verhalten sowie der Unsicherheit im Verhältnis der Jugendlichen zur Gesellschaft.
- Dies führt zu einem Gefühl der Leere und Sinnlosigkeit im Leben oder des Empfindens von Enge (Being Stifled) bei den Jugendlichen.

## Anthropologische Theorien (Le Breton)

- Jugendliche suchen nach Le Breton in zufälliger Weise und in direkter Auseinandersetzung mit der Umwelt, was sie in sich selbst nicht finden können, nämlich die Überzeugung vom Wert ihres Lebens sowie ihren Platz in der Welt.
- „Risk-Taking“ wird nach dieser Auffassung als eine Art unbestimmtes Gefühl verstanden, das etwas Wichtiges im Leben fehlt.

# Geschlechtsspezifische Sozialisation

- Der statistische Einfluss der Kategorie des Geschlechts hinsichtlich des Risikoverhaltens wird in Studien sehr unterschiedlich deutlich.
- Bis zur Pubertät haben beispielsweise Jungen im Allgemeinen häufiger gesundheitliche Probleme als Mädchen. Während der Pubertät kehrt sich dieser Trend jedoch um.

# Geschlechtsspezifische Sozialisation

- Jungen haben ab der Pubertät mehr Verletzungen durch Unfälle. Mädchen haben ab dieser Zeit öfter psychosomatische oder emotionale Störungen.
- Vom Zeitpunkt des Einsetzens der Pubertät zeigen Jungen deutlich mehr riskante externalisierende Verhaltensweisen. Mädchen zeigen stattdessen mehr internalisierende Verhaltensweisen.

# Geschlechtsspezifische Sozialisation

- Hinsichtlich der originär dem Risikoverhalten zuzuordnenden Bereiche:

- Verkehrsunfälle,
- Gewaltausübung,
- Extremsport,
- Substanzkonsum,
- Suizid

lassen sich leicht entsprechende Relationen in den Daten zum Verhältnis der Geschlechter nachweisen.

# Geschlechtsspezifische Sozialisation

- Allerdings zeigen sich auf den zweiten Blick ebenfalls auch starke Einflüsse von anderen Variablen wie dem Familienstatus (intakt vs. geschieden) oder dem sozialen Status (erfolgreich in der Schule vs. nicht erfolgreich in der Schule), die einem generell dominierenden Einfluss des Geschlechtsunterschiedes auf das Risikoverhalten widersprechen.

# Geschlechtsspezifische Sozialisation

- Es ist nicht ganz deutlich, wie stark das Geschlecht als Einflussgröße auf das Risikoverhalten wirkt.
- Andere Faktoren, wie z.B. der Einfluss von Peers, Schulerfolg oder Belastungen im Elternhaus, lassen sich empirisch besser erfassen als der Einfluss von gesellschaftlich mitgeprägten Geschlechtmustern.

# Geschlechtsspezifische Sozialisation

- Ergebnisse zu geschlechtsspezifischem Risk-Taking von Michael und Ben-Zur (2007) zeigen einen signifikanten Unterschied in der sozialen Orientierung zwischen Jungen und Mädchen.
- Während bei weiblichen Jugendlichen eine Orientierung auf das Verhältnis zu den Eltern ein dominierender Faktor für das Risikoverhalten ist, orientieren sich männliche Jugendlichen hauptsächlich an der Gleichaltrigen-Gruppe (Peer-Group).

# Geschlechtsspezifische Sozialisation

- In der Studie von Michael und Ben Zur wurde auch der Einfluss von affektiven Faktoren einbezogen. Diese zeigen sich (im Zusammenhang mit sozialen Faktoren) in geringeren Werten für Depression oder Aggression (bei einem guten Verhältnis zu den Eltern).
- Negative Gefühle und Emotionen sind dagegen oft verbunden mit einem erhöhten Engagement in riskanten Verhaltensweisen.

# Geschlechtsspezifische Sozialisation

- Eine stärkere soziale Orientierung an der Peer-Group führt gleichzeitig zu höheren Werten in Bezug auf negative Gefühle und Aggression.
- Peer-Druck (Risky-Shift-Effect) erhöht zugleich das individuelle Engagement in gefährlichen Handlungen.
- Sozialisation in der Gleichaltrigen-Gruppe führt somit zu individuell erhöhtem Risikoverhalten.

## Sensation Seeking - Bio-psychologisches Modell zum Risikoverhalten

- Das in der Literatur als multimodal-kausale Persönlichkeitstheorie beschriebene Konzept basiert auf einem deskriptiven (aus der psychometrischen Theorie) und einem erklärenden Theorieteil (biopsychologisch begründet).
- Entwickelt wurde die Theorie von Marvin Zuckerman in den 1960er Jahren bis heute.

## Sensation Seeking - Bio-psychologisches Modell zum Risikoverhalten

- Zuckerman betrachtet das Risikoverhalten als ein Merkmal des Sensation-Seeking.
- Individuelle Unterschiede bei der Aktivität von Enzymen, Hormonen und Neurotransmittern begründen danach die unterschiedlichen Ausprägungen von Sensation-Seeking bei den Individuen.

## Sensation Seeking - Bio-psychologisches Modell zum Risikoverhalten

- 4 Faktoren erfassen das psychologische Konstrukt „Sensation-Seeking“ inhaltlich:
  1. *Thrill and Adventure Seeking*
  2. *Experience Seeking (Erfahrungssuche, Punk- oder Hippie-Faktor)*
  3. *Disinhibition (Enthemmung, Hedonistischer Lebensstil, altertümliche Form des Sensation Seeking, wie sie z.B. im Karneval existiert)*
  4. *Boredom Susceptibility (Anfälligkeit für Langeweile)*

## Sensation Seeking - Bio-psychologisches Modell zum Risikoverhalten

- Zuckerman weist auf entwicklungsbedingte Unterschiede im Rahmen des Modells hin.
- So zeigt sich eine Abnahme der Sensation-Seeking Ausprägung im Erwachsenenalter sowie geschlechtsspezifische Unterschiede mit höheren Sensation-Seeking Werten bei den Männern.

## Sensation Seeking - Bio-psychologisches Modell zum Risikoverhalten

- In Studien lassen sich konsistente Unterschiede in den Werten für Adventure Seeking, Disinhibition und Boredom Susceptibility geschlechtsspezifisch bestätigen.
- Für die Adventure Seeking- und Thrill-Werte wurde eine Abnahme der Werte mit zunehmendem Alter konsistent nachgewiesen.

## Sensation Seeking - Bio-psychologisches Modell zum Risikoverhalten

- Zur Zeit der höchsten Ausprägung des Risikoverhaltens (im Jugendalter) erreicht auch das Sensation-Seeking seinen biographischen Höhepunkt.
- Durch die biopsychologische Konzeption des Sensation-Seeking wird somit ein besseres Verständnis des jugendlichen Risikoverhaltens ermöglicht.

## Sensation Seeking - Bio-psychologisches Modell zum Risikoverhalten

- Männer zeigen generell eine höhere Ausprägung beim Sensation-Seeking als Frauen. Im Alter von 9 bis 14 Jahren steigen die Werte der Männer an.
- Die höchsten Werte erreicht die Ausprägung in der späten Adoleszenz und den frühen zwanziger Jahren bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Danach fallen die Werte stetig ab.

## Sensation Seeking - Bio-psychologisches Modell zum Risikoverhalten

- Zuckerman weist auf den Unterschied zwischen „High“ und „Low“ Sensation Seekern hin, die sich in unterschiedlich ausgeprägter Ängstlichkeit (Anxiety) zeigt und eine gute Vorhersage der Verhaltensmuster erlaubt.
- „High Sensation-Seeker“ fahren meist schneller, sie fahren deutlich öfter im Rauschzustand und haben insgesamt mehr Unfälle.

## Struktur und Stichprobe des Fragebogens zum Risikoverhalten - Provinz Bozen

- Der Fragebogen besteht aus 20 Fragebereichen mit 206 Fragen und Statements, die insgesamt 309 Variable beinhalten.
- Befragt wurden 400 deutsch- und ladinischsprachige sowie 140 italienischsprachige Jugendliche (Sommer 2007 bis Frühjahr 2008) aus Berufs- und Oberschulen in der Provinz Bozen/Südtirol.

## Ergebnisse der Datenanalysen - Risikoverhaltensweisen

<b>Valide Prozentwerte zu den Risikoitems 2</b>							
<b>Kategorien</b>	<b>Unter- schrift fälschen</b>	<b>Über Autobahn laufen</b>	<b>Betrunken an Prügelei beteiligen</b>	<b>Alkohol bis Kontroll- verlust</b>	<b>Alkohol mit anderen Drogen nehmen</b>	<b>Alkohol- isiert Ski fahren</b>	<b>Waffe in Schule</b>
<b>Trifft gar nicht zu</b>	39,40%	62,60%	55,80%	36,80%	76,60%	55,40%	8,60%
<b>Trifft kaum zu</b>	23,60%	18,60%	22,70%	28,30%	8,00%	19,30%	6,90%
<b>Trifft etwas zu</b>	21,40%	11,20%	13,90%	20,30%	9,50%	15,80%	3,00%
<b>Trifft stark zu</b>	15,60%	7,60%	7,70%	14,70%	5,90%	9,50%	3,50%
<b>Total</b>	100,00%	100,00%	100,00%	100,00%	100,00%	100,00%	100,00%

Abbildung 1 Valide Prozente für die Items zu Problemverhalten und Alkoholkonsum

## Ergebnisse der Datenanalysen - Risikoverhaltensweisen

- Die meisten der „auffälligen“ Items hinsichtlich eines Risikoverhaltens sind assoziiert mit den Bereichen *„Freizeit- und Problemverhalten“* und *„Alkoholkonsum“*.
- Dies betrifft Items, wie z.B. „Ohne Helm Ski fahren“ (38,1%), „Abseits der Pisten Ski fahren“ (29,3%), „Ohne Fahrschein fahren“ (18%), „Unterschriften fälschen“ (15,6%), „Alkohol trinken bis zum Kontrollverlust“ (14,7%), „Ohne Alkohol keinen Spaß haben (14,1%),

## Datenanalysen - Substanzkonsum

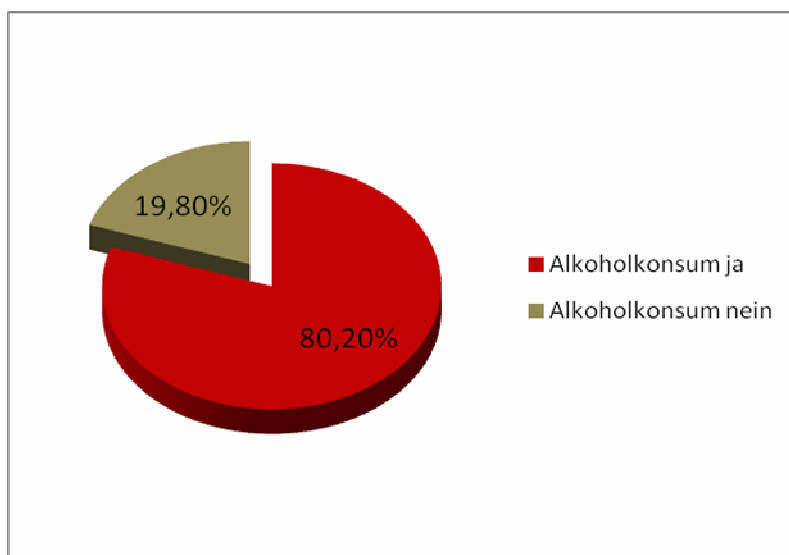


Abbildung 2 Substanzkonsum: Alkohol

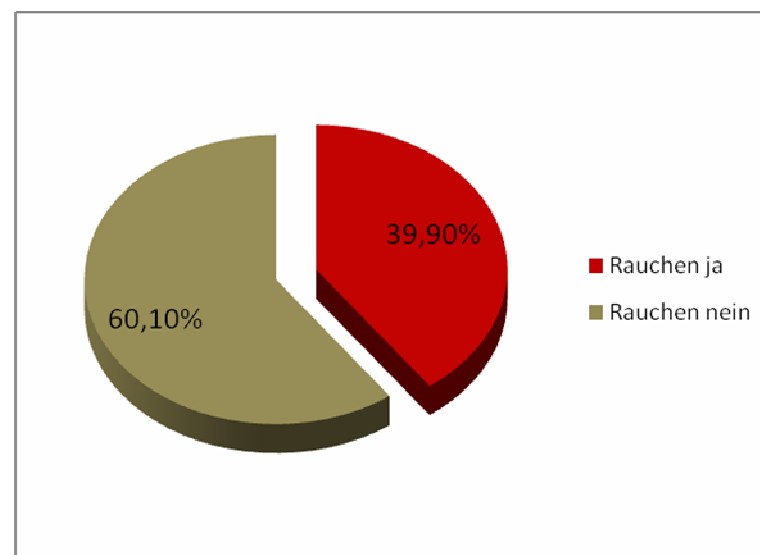


Abbildung 3 Substanzkonsum: Rauchen

59,9 Prozent der Jugendlichen trinken einmal in der Woche Alkohol. 24,1 Prozent trinken zweimal in der Woche, 7 Prozent trinken dreimal in der Woche und 8,1 Prozent mehr als dreimal in der Woche Alkohol. Nur 0,9 Prozent sagen, weniger als einmal in der Woche Alkohol zu trinken.

## Datenanalysen - Substanzkonsum

- Das Alter des Erstkonsums von Alkohol liegt für die Stichprobe bei 13,12 Jahren.
- Im Alter zwischen 13 Jahren (24 %) und 14 Jahren (28 %) beginnt über die Hälfte der Befragten mit dem Alkoholkonsum. Bis zum Alter von 15 Jahren haben dann 93,1 % Alkohol konsumiert und bis zum Alter von 17 Jahren 99,6. Bis 18 Jahre haben 100 % Alkohol konsumiert.

## Ergebnisse der Datenanalysen - Substanzkonsum

- Der mathematische Mittelwert für den Erstkonsum von illegalen Drogen liegt bei 14,85 Jahren. Median und Modus liegen bei 15 Jahren.
- Im Alter von 13 Jahren haben kumulierte 18,7 % der befragten bereits einmal illegale Drogen konsumiert. Im Alter von 15 Jahren findet sich der größte Anteil an Erstkonsumenten mit 28,3 %, danach fallen die Werte kontinuierlich ab.

## Ergebnisse der Datenanalysen - Substanzkonsum

- 8,1 % sagen aus, regelmäßig Marihuana einzunehmen.
- 5,4 % schon einmal chemische Drogen, wie z.B. Klebstoff, Benzin probiert. Nur 0,9 % nehmen regelmäßig chemische Drogen.
- 7,4 % des Samples haben bereits Kokain, Crystal oder Heroin probiert, davon nehmen 1,9 % regelmäßig diese Drogen ein.
- Pflanzliche Drogen wurden von 9,1 % der Befragten probiert, 0,9 % nehmen regelmäßig pflanzliche Drogen.

## Datenanalysen - Einfluss auf das Verhalten

- Bei schwierigen Entscheidungen vertrauen 60,2 Prozent der eigenen Familie, 37,8 Prozent den Freunden.
- Die Faktoren „Familie“ und „Freunde“ haben in Bezug auf das Risikoverhalten somit einen sehr bedeutenden Einfluss als Schutz- oder Risikofaktor.

## Ergebnisse der Datenanalysen - Sozio-demographische Faktoren (Familienform)

- Unterschiede auf Grund der Familienform zeigen sich beim Substanzkonsum, z.B. Häufigkeit des Alkoholkonsums.
- Während Jugendliche mit beiden Eltern oder Eltern und Großeltern zwischen 5 bis 8 Prozent dreimal und mehr in der Woche Alkohol tranken, tun dies 12 bis 16 Prozent der Jugendlichen aus Familien von alleinerziehenden Eltern (Vater, Mutter sowie auch Elternteil und neuer Partner).

## Datenanalysen - Soziodemographische Faktoren (Geschlecht)

- Junge Frauen suchen bei Problemen eher Hilfe von außerhalb als die befragten jungen Männer
- Während etwa 30 % der jungen Frauen aussagen, dass sie keine Hilfe bei Problemen suchen würden, trifft dies auf 49,2 % der jungen Männer im Sample zu.

## Handlungsempfehlungen für die Präventionsarbeit

- Die Beachtung und Stärkung von positiven Einflussfaktoren (Schutzfaktoren) wie der Einfluss der Familie, Freunden, Einstellungen und sozialen Ressourcen, wie Vereinen und Organisationen, ist auszubauen.

## Handlungsempfehlungen für die Präventionsarbeit

- Die geschlechtsspezifischen Unterschiede hinsichtlich des Sensation-Seeking müssen berücksichtigt werden.
- So tendieren junge Frauen beim Eingehen von Risiken eher zur Dimension der Neugier, während junge Männer eher zur Dimension der Intensität neigen.

# Hinweis zur Publikation der Studie

- Das Buch zu meiner Studie zum Risikoverhalten von Jugendlichen ist beim Kovac Verlag Hamburg erschienen.
- Der Titel des Buches lautet: „Das Risikoverhalten von Jugendlichen in Südtirol – Eine empirische Untersuchung“
- ISBN: 978-3-8200-4516-8
- E-Mail : [g.herzer@tu-bs.de](mailto:g.herzer@tu-bs.de)

Vielen Dank für Ihre  
Aufmerksamkeit!